

**Christoph Bauer M.A.
Kunstmuseum Singen****Einführung in die Ausstellung:****THOMAS KITZINGER. 24.10.1955.**

Kunstmuseum Singen
Sonntag, 25.10.2020, 11 Uhr

Lieber Thomas,
liebe Elvira,
lieber Herr Häusler,
meine sehr geehrten Damen und Herren,

1965 äußerte sich Otto Dix über das Portraitmalen wie folgt: „Wenn man jemanden portraitiert, soll man ihn möglichst nicht kennen (...) Ich will (...) nur das sehen, was da ist, das Äußere. Das Innere ergibt sich von selbst. Es spiegelt sich im Sichtbaren.“

Was Otto Dix hier programmatisch formulierte, entspricht der Vorstellung, wonach der moderne, d.h. der nicht an einen Auftrag gebundene Portraitmaler, als eine Art ›Seher‹, das verborgene, wahre Wesen des zu Portraitierenden (durch)schaut, ja gleichsam an der Mimik, Gestik, an der Kleidung, seinem Habitus usw. „abliest“, um es anschließend auf der Leinwand zu spiegeln und in seine Malerei hinein zu legen. Nicht zuletzt Otto Dix war berühmt für seine sezierenden, mitunter gar karikierend zugespitzten Portraits, mit der er - bis heute - „das“ Bild von der intellektuellen Elite der Goldenen Zwanziger Jahre entwarf.

Was aber, meine Damen und Herren, wenn sich ein Maler wie Thomas Kitzinger gegen solch ein Konzept verwehrt? Was, wenn wir es mit einer Serie immer gleicher Portraits zu tun haben, in der die Dargestellten ihrer individuellen Merkmale weitgehend und im wahrsten Sinne des Wortes entkleidet werden? Was, wenn die genaue Erfassung des Äußeren wahre Triumphe feiert, die Malerei selbst sich aber gegen jede Durchdringung ihrer glatten Oberfläche sperrt?

Seit 2008 arbeitet der Freiburger Maler Thomas Kitzinger im eigenen Auftrag an seiner aktuell rund 100 Arbeiten umfassenden Serie *24.10.1955*.

Es handelt sich dabei um frappierend lebensecht gemalte Brustbilder stets gleichen Formats (70 x 50 cm), die Menschen aus dem Umfeld des Künstlers in stets derselben „Versuchsanordnung“ zeigen.

Alle Dargestellten sind wie folgt dargestellt:

- ohne besondere Gestik oder Mimik,
- unter immer gleichem Oberlicht,
- streng frontal und scharf umrissen,
- vor einem „leeren“, damit der Zeit enthobenen, türkisgrünen Hintergrund,
- mit einem weißlich-grünen T-Shirt bekleidet,
- ohne schmückendes Beiwerk oder Attribute,
- den Blick geradeaus direkt auf den Betrachter gerichtet.

Die Portraits entstehen auf der Grundlage einer Sitzung im Atelier des Malers und unter Zuhilfenahme von Fotografien, die Thomas Kitzinger mit eigener Kamera aufnimmt. Ist eine Person bereit, gemalt zu werden, hat sie ungeschminkt, ohne „übertriebene“ Frisur zu erscheinen und legt alle äußerlichen wie persönlichen Attribute, wie zum Beispiel modische Kleidungsstücke, Brille, Ohrringe, Schmuck usw., ab. Auf das rein äußerliche So-Sein reduziert - der Maler selbst spricht von der „reinen Beschaffenheit“ seiner Köpfe -, bannt Thomas Kitzinger die ausgewählten Personen mit Ölfarben auf Aluminiumplatten - dabei minutiös alle Details des portraitierten Kopfes wie Kopf- und Barthaare, Augen-, Lid- und Mundschnitt, Hautpigmentierung, Falten, Ohrformen usw. wiedergebend.

Es ist die beschriebene Präzision, die zu kontroversen Reaktionen nicht nur bei den Dargestellten führt: Die Betrachter sind entweder hochgradig fasziniert, wie viele Details an „nur“ einem einzigen Menschen wahrgenommen werden können, oder aber entsetzt, wie man sich ›so‹ - und damit meinen viele Menschen: so ungeschönt - malen lassen kann.

Zuletzt fügt Thomas Kitzinger einen Bildtitel bei, der den Dargestellten weiter reduziert: Nicht ein Name, Stand oder Beruf wird preisgegeben, sondern allein das Geburtsdatum.

Gleichwohl erkennbar bleibt, dass Kitzinger „jeden Kopf mit der gleichen Liebe“ (Kitzinger) und alle Portraits mit spitzem Pinsel gemalt sind, vermeidet der Künstler jede gestische Handschrift oder expressive Farbigkeit. Hans-Joachim Müller spricht eindrücklich vom distanzierenden „Porzellan-Ton“ und vom „Lackglanz“ dieser Bilder.ⁱ

Das Ziel der mit dem Künstler vereinbarten Präsentation im Kunstmuseum Singen ist es, das Konzept der immer gleichen ›Passbild-Komposition‹ und der ›neutralen‹ Tonwerte durch die streng lineare Hängung aller Portraitköpfe in umlaufender Reihe weiter zu steigern und somit den seriellen Aspekt der Malerei noch sichtbarer zu machen.

Was aber treibt nun einen Maler an, das beschriebene Konzept seit 2008, d.h. über Jahre hinweg zu verfolgen? Nun, indem der Künstler die Vielfalt seiner Portraits seriell und konzeptuell anlegt, wird der Betrachter inne, dass es Kitzinger „mehr um Variationen eines Themas als um den einzelnen Menschen“ geht. „So unterschiedlich und unverwechselbar jedes von Kitzinger gemalte Gesicht [auch] ist, so wenig wird doch suggeriert, die genaue Wiedergabe physiognomischer Details solle Zugang zum Innenleben des jeweils Porträtierten liefern.“ⁱⁱ

Damit überkreuzen sich in Kitzingers Kunst zwei überaus aktuelle Diskurse zur anregenden Herausforderung für jeden einzelnen Ausstellungsbesucher: Was eigentlich macht, jenseits der äußeren Erscheinung - der Hülle - die Identität eines Menschen aus? Und: Ist diese überhaupt sicht- bzw. ablesbar? Zum zweiten: Was kann, zeigt und ist Malerei heute? Mithin: Was kann, unter der Haut der Malerei, vom Betrachter überhaupt wahrgenommen werden und wie ist unsere Wahrnehmung organisiert?

Thomas Kitzinger erreicht solche Spannung, indem er seine essentielle, offene Malerei nicht nur einsetzt als Mittel, eben nicht nur am Bildgegenstand interessiert ist, sondern indem er das vorgegebene Sujet, den jeweiligen Kopf - zugleich und demonstrativ - zum autonomen Mal-Gegenstand macht. „Jedenfalls haben wir es mit der Tatsache zu tun, dass diese Bilder das Vertrauen, das sie erwecken, immer auf eine subtile (...) Weise stören, zerstören.“ⁱⁱⁱ Es ist eben diese „Widersprüchlichkeit“ (Kitzinger), das Kippen zwischen Subjekt und Objekt, Darstellung und reiner Malerei, die Thomas Kitzingers Serie *24.10.1955* so

verführerisch macht. Ich bin mir sicher: Beim Rundgang werden Ihnen, meine Damen und Herren, einige Fragen nicht mehr aus dem Kopf:
Wie ist das eigentlich gemacht?
Wird hier Wirklichkeit gezeigt oder konstruiert?
Und wie sähe das aus, wenn dieser Maler mich gemalt hätte?
Wie viel von meinem Selbstbild fände ich in meinem Abbild wieder?

Dass wir uns beim Rundgang eher eingeladen, denn genötigt fühlen, solch grundsätzliche Fragen zur Realität oder Illusion von Malerei sinnlich zu erfahren und gedanklich zu überdenken, hat mit der Haltung Thomas Kitzingers zu tun, über die er im Katalog Auskunft gibt. Seine Haltung lässt sich als tief gelassene, nicht frei von Idealismus beschreiben: „Der Betrachter sollte sich (...) einen Kopf auswählen und sich dem Kopf (...) ausliefern, ihn immer wieder anschauen. Und dann beobachten, was mit seiner Wahrnehmung passiert. Ich selbst“, so Thomas Kitzinger, „habe die Erfahrung gemacht, wie ein solcher Kopf zur Hülle wird, die zunächst vielleicht noch eine Bedeutung suggeriert, um sich dann aber immer mehr zu entleeren und - wenn überhaupt - bloße Erinnerung bleibt.“ Und weiter: „Die Erkenntnis, dass ich mich selbst noch nicht einmal fassen kann, meine eigenen Abgründe nicht kenne und nicht ahne, wozu ich fähig bin, führt bei mir zu der Einsicht, dass egal wie viele Bilder es geben mag, der Mensch an sich niemals fassbar ist. Auch solche existentiellen Fragen interessieren mich, wenn ich einen Kopf male.“ - Und können, so lässt sich ergänzen, auch uns interessieren, wenn wir seine Köpfe schauen.

Wer solcherart forschend, dem Menschen zugetan, malt, hat folglich keinen Grund, mit dem Malen aufzuhören. Es gibt somit auch keinen Grund, den jeweils Portraitierten „besser“ oder „schlechter“ darstellen zu wollen. „Für mich“, so Thomas Kitzinger, „ist jeder Kopf gut. Alles ist würdig gemalt zu werden (...) und deshalb [kann man] die Dinge auch so lassen, wie sie sind. Und so möchte ich die Köpfe auch wahrgenommen sehen, sie sind so wie sie sind und zwar ausnahmslos.“^{iv}

ⁱ Hans-Joachim Müller: Malerei ohne Eigenschaften. Ein paar endliche Sätze zu Thomas Kitzingers unendlicher Köpfe-Serie. In: Thomas Kitzinger. 24.10.1955. Arbeiten 2008-2020. Hg.: Ege Kunst- und Kulturstiftung Freiburg. (Freiburg 2020), S.49.

ⁱⁱ Wolfgang Ulrich: Selbstbewusste Malerei. Zu den Porträts von Thomas Kitzinger. In: Thomas Kitzinger. 24.10.1955. Arbeiten 2008-2020. Hg.: Ege Kunst- und Kulturstiftung Freiburg. (Freiburg 2020), S.19.

ⁱⁱⁱ Hans-Joachim Müller: wie Anm. 1, S.52.

^{iv} Die Malerei im Brennglas. Thomas Kitzinger im Gespräch mit Julia Galandi-Pascual und Ulrike Prasch. In: Thomas Kitzinger. 24.10.1955. Arbeiten 2008-2020. Hg.: Ege Kunst- und Kulturstiftung Freiburg. (Freiburg 2020), S.86/87.